

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 17

Artikel: Achtung! Sprung! Wir drehen! [Schluss]
Autor: Donati, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Elfte Fortsetzung und Schluß

Wartmanns Gesicht drückte nicht die kleinste Freude darüber aus, daß sie ihm das sagte. «Wenn er nur kein Krüppel bleibt, es wäre zu furchtbar für ihn», sagte er, «und für Sie auch, liebe Frau West.»

Er meint es ja ehrlich, dachte Lisa erschüttert, mein Gott, er meint es wahrhaftig ehrlich.

Plötzlich sagte sie, ohne es eigentlich gewollt zu haben: «Glauben Sie denn wirklich, daß wir noch zusammenbleiben, Thorleif und ich?»

Wartmann sah sie ganz entsetzt an.

«Oh», sagte sie, «das kommt Ihnen überraschend? Ja, wahrhaftig, ich dachte, Sie könnten das verstehen.»

«Ich verstehe wirklich nicht», stammelte Wartmann erschrocken, «Sie können ihn doch nicht verlassen, so doch nicht.»

«Morgen reise ich, Wartmann.»

«Ja, ganz recht, aber ...»

«Nicht nur, weil Farell auf mich wartet. Vielleicht komme ich sogar zu spät. Am Tage, als Stenen stürzte, hätte ich schon reisen sollen. Jetzt können vielleicht wieder Wochen vergehen, ehe sich wieder eine Chance bietet. Aber davon verstehen Sie nichts. Nein, Wartmann, ich glaube nicht einmal, daß Stenen wieder zu mir kommen will. Vielleicht will er nach Norwegen und dahin komme ich nicht mit.»

Der kleine, grauhaarige Wartmann hatte doch wahrhaftig Tränen in den Augen. «Ich verstehe Sie wahrhaftig nicht, liebe gnädige Frau», sagte er immer wieder erschrocken, «es kann doch nicht Ihr Ernst sein.»

«Na, Wartmann, es hat keinen Zweck, Sie werden ja selbst sehen. Also gute Nacht, lieber Wartmann. Und vergessen Sie mich möglichst bald, wir haben uns nicht gerade Glück gebracht, nicht wahr?»

Manatschall Wartmann, der kleine, grauhaarige Schweizer, tat da etwas, was jetzt gar nicht mehr zu ihm paßte. Er beugte sich über Lisas Hand und küßte sie ehrerbietig.

«Leben Sie wohl, gnädige Frau», sagte er fest, «und ich wünsche Ihnen heute schon alles Gute für die Zukunft.»

«Danke, Wartmann, ebenfalls», sagte sie und gab ihm die Hand, die er seit Wochen nicht mehr hatte nehmen dürfen. Dann sah sie ihm lächelnd nach, als er sich in der Tür nochmals verbeugte, ehe er ging.

Der Abschied von Thorleif ging rascher vor sich.

Stenen hatte eine schlechte Nacht gehabt. Er hatte gegen drei Uhr nachmals eine Injektion bekommen müssen und lag gegen Mittag noch in halbem Dämmer Schlaf. Eigentlich wollte der Arzt Lisa nicht zu ihm lassen. Aber sie versprach ihm, Thorleif nicht zu stören.

Sie trat vorsichtig an sein Bett.

Er hatte die Augen halb geöffnet und vielleicht erkannte er sie auch, denn er lächelte, als sie ihm mit der Hand leise über die Stirn strich und ihm lächelnd Adieu sagte.

Dann drehte sie sich vom Bett weg und warf nicht einmal einen Blick zurück, als sie aus dem Zimmer trat.

Sie verabschiedete sich vom Arzt und seiner Frau. Sie dankte sehr herzlich für alles, was man für Thorleif getan hatte. Es war sehr gut von dem Arztpaar, daß sie Thorleif nicht in das Spital geschickt hatten. Er machte so viel Mühe und man mußte extra für ihn eine Schwester im Haus haben.

Dann ging sie mit leichtem Schritt in ihrem eng schließenden Taylor made die spiegelnde Straße abwärts zum Hotel, wo der Schlitten mit den Koffern sie bereits erwartete. Niemand, der ihnen hätte Adieu sagen wollen, war an der Bahn. Lisa hatte keinem ihrer Hotelbekannten gesagt, daß sie reisen mußte. So fuhren die beiden Frauen unbeachtet ab.

Auch für Lilly war ein II. Klasse-Billet gelöst worden. Lisa wollte diese Fahrt nicht allein machen. Es tat ihr gut, Lilly neben sich zu sehen, die mit erstem, verschlossenem Ausdruck in den Schnee sah, über den die helle, lichte Mittagsonne ihre heißen, lebendigen Strahlen schickte.

Als sie in Chur umstiegen, hatten sie noch kein Wort miteinander gesprochen, und Lilly hätte es auch nicht gewagt, ungefragt zu reden. Sie war stolz, daß sie mit Lisa fahren durfte und sie richtete, still und glücklich, daß sie sich mit allem zurecht fand, das kleine Gepäck im Schlafwagenabteil ein, in dem sie zum erstenmal in ihrem Leben fuhr.

«So, das wäre überstanden», sagte Lisa freundlich, als die Alte endlich fertig war, «wollen wir jetzt etwas essen gehen?»

«Es ist unnötig, gnädige Frau, wir können es sparen. Ich habe noch eingekauft, weil die gnädige Frau doch so lange nicht mehr in den Speisesaal ging», sagte Lilly bedächtig, «aber nein, die gnädige Frau darf nicht weinen, nein, das geht doch nicht, jetzt, wo alles vorbei ist.»

Lisa sah die Alte mit feuchten Augen an.

«Laß nur, Lilly», sagte sie, «gerade jetzt, und es sind auch nur die Nerven. Komm' nur, gib mir was zu essen.»

*

Als sie am nächsten Morgen aus dem Zug stiegen, kam Farell ihnen entgegen. Lisa hatte ihn nicht erwartet und freute sich, daß er auf ihr Telegramm gekommen war.

Sie begrüßten sich ein wenig geniert, wie es geht, wenn man sich seit langem nicht gesehen hat. Aber dann fand Farell rasch die Ueberleitung.

«Also, Star», sagte er, «Kopf hoch, wir sind wieder mitten drin. Willst du es dir ansehen? Heute oder morgen? Wenn du ausgeschlafen hast, kannst du ja mal gegen Abend kommen. Vielleicht ist dann auch gerade Lhermann da. Lust dazu?»

Lisa zog den großen Spiegel aus ihrer Handtasche und prüfte sich aufmerksam. «Morgen komme ich, Charly, besser morgen als heute. Aber wo komm' ich heute unter? Sitzt noch mein Exot in der Wohnung?»

«Ist schon ausgezogen, Lisa. Ich habe ihn an die Luft gesetzt, als ich vor einem Monat zurückkam. Jetzt bin ich der Mieter. Wenn ich dich nicht störe, bleibe ich. Ich habe ja nur die zwei Hinterzimmer.»

«Dann können wir ja zusammen essen, heute abend, Charly, wenn du zurückkommst. Wo arbeitest du denn?»

«Im kleinen Grunewaldatelier, wir brauchen kein größeres. Es geht dort ganz gut. Leichter schalldicht zu bekommen, als die großen. Was macht denn die Stimme, Lisa?»

«Weiß nicht, Charly. Wollen wir hier anwachsen?»

«Nein, gewiß nicht, Lisa, Tempo, na, du weißt ja.»

«Weiß schon, Charly.»

Als sie aus dem Bahnhof trat und den wilden Chor der Autos hörte, wurde ihr einen Augenblick lang ganz schwindelig. Sie hatte Mühe, dem Schrei der erregten

Stadt standzuhalten. Seit Wochen war sie nicht mehr aus der Stille ihres Zimmers und der kleinen Krankenstube im Hause des Kurarztes gekommen, und sie griff unwillkürlich nach dem Arm Farells.

Er führte sie sicher über die schmutzigen, grauen Dämme, auf denen ein dicker, glatter Schlamm lag, den die hunderttausend Füße der eiligen Städter aus dem frischen Schnee gestampft hatten, der in den wenigen Nachtstunden verholten vom grauen, rußigen Himmel über die Stadt Berlin gefallen war.

Als er die Tür des großen, dunklen Wagens geschlossen und ihr die Decken über die Knie gelegt hatte, sagte er erst, daß er schon ein Telegramm aus Pontresina für sie habe. Thorleif habe seine erste, fieberfreie Nacht ohne Injektion verbracht.

«War es schlimm für dich?» fragte er vorsichtig.

«Es ist ja vorbei», sagte sie, und er fühlte, wie es gemeint war.

«Macht nichts», sagte er entschlossen, «etwas anderes kommt. Und es muß nicht schlimmer sein. Es kann auch mal besser kommen, Star, nicht wahr?»

«Es muß besser kommen, Charly, es muß.»

Na, es hat sie tüchtig hergenommen, dachte er erschüttert, aber ist's ein Wunder? Schließlich hat sie ihn gern gehabt. Ob er eigentlich ein Krüppel bleibt?

Revision.

Thorleif Stenen blieb kein Krüppel.

Schon im März konnte er sich wieder frei bewegen. Man konnte ihn manchmal in Begleitung Manatschall Wartmanns sehen, der jetzt gegen Saisonende mehr Zeit für ihn hatte als während der letzten Monate. Trotzdem war Wartmann auch da einmal täglich mindestens bei dem kranken Freund gewesen.

Mit dem Frühjahr sollte Thorleif nach Davos zur Nachkur. Wartmann wollte ihn begleiten. Er hatte in Pontresina nichts mehr zu suchen. Schon im Sommer mußte er sich irgendwo anders neue Arbeit suchen, denn man war übereingekommen, daß es so besser sei.

Nicht nur wegen der Gerüchte, die sich an seinen Namen geheftet hatten, denn die waren trotz allem nicht weit über Pontresina gedungen. Es hatte jedoch zwischen ihm und den maßgebenden Hoteliers und Lokalbehörden einige Unterredungen gegeben, bei denen übrigens auch ein passant der Name C. F. Hermelin gefallen war. Es hatte sich gezeigt, daß Wartmann doch nicht ganz der rechte Mann war. Nein, es lag nichts weiter gegen ihn vor. Und vor allem war Wartmann durch die entschiedene Haltung des Springers gedeckt, der den Sportbehörden gegenüber nur von den Verdiensten Wartmanns um das Springen hatte sprechen wollen.

Kein Mensch schien im Frühjahr 1929 Lust zu einem Skandal zu haben. Man hatte ganz andere Sorgen, als die persönliche Integrität eines so verdienten Sportsmannes wie Wartmann nun nachträglich auf die Goldwaage zu legen.

Nur Herr Wartmann selbst war anderer Meinung gewesen.

Als der Name C. F. Hermelin gefallen war, hatte er plötzlich nicht mehr schweigen wollen. Er hatte sich groß aufgerichtet, und wahrhaftig, es war, als ob er im Zorn gewachsen sei. Bisher hatte er kaum ja und nein gesagt, jetzt aber schrie er erbittert:

(Fortsetzung Seite 516)

Das Eukutol-System

Vernünftige Hautpflege auf wissenschaftlich-biologischer Grundlage



EUKUTOL 6

Die fetthaltige Hormon-Hautcreme auf biologischer Grundlage für jede Art von Sport, zur Körperpflege, für den Beruf und für die Pflege des Kindes.

DIE SPORTCREME FÜR ALLE

Eukutol 6 schützt, nährt und bräunt die Haut. Eukutol 6 wird von der Haut restlos aufgenommen, daher kein unangenehmes Haften und Kleben von Sand und Erdteilchen etc. auf der Haut bei Bad und Sport. **Reichlich** auftragen.

EUKUTOL 3

Die nichtfettende Hormon-Schönheitscreme auf biologischer Grundlage. Eukutol 3 regeneriert die Haut und verleiht ihr einen matten Schimmer von bestechender Eleganz. Besonders als vornehme Tagescreme geeignet und ganz vorzüglich als Pudergrundlage. Im Gegensatz zu Eukutol 6 ist Eukutol 3 **hauchdünn aufzutragen**.

EUKUTOL-HAUTÖL

DAS SPORT-ÖL FÜR LUFT, WASSER UND SONNE

Eukutol-Hautöl enthält biologische Wirkstoffe, die die Haut nähren und bräunen. Dieses Öl hat die besondere Aufgabe, der strapazierten Haut die entzogenen Schutz- und Nährstoffe wieder zuzuführen. Es ist daher nicht nur vor, sondern auch nach dem Bade, aber stets auf gutgetrockneter Haut sorgfältig zu verreiben.

EUKUTOL GESICHTSTAU

DAS ELIXIER DER FRISCHE

Ein fettfreies, leicht alkoholisches Gesichtswasser mit speziellen Hautwachstumsstoffen. Eukutol-Gesichtstau mobilisiert die natürlichen Erholungskräfte der Haut.

Herrlich erfrischend beim Sport, auf Reisen, Wanderungen, beim Tanz etc. Das Mittel, das nicht nur die Oberfläche der Haut reinigt, sondern auch Staub- und Schmutzteilchen in der Tiefe löst. Eukutol Gesichtstau macht Sie augenblicklich frischer und aktiver.



Eukutol 6, die biologische Hautcreme, fetthaltig

Originaldose Fr. —.75

Große Dose Fr. 1.25

Eukutol 3, die nichtfettende Hormon-Schönheits-Creme

Elegante, grüngoldene Glasdose . . . Fr. 3.75

Praktische, große Tube Fr. 1.50

Eukutol-Haut-Öl, Original-Flasche . . . Fr. 2.—

Große Flasche Fr. 3.50

Eukutol-Gesichtstau, Original-Flasche . . . Fr. 2.—

Große Flasche Fr. 4.—

Verlangen Sie bitte die kostenfreie Zusendung der jede Dame interessierenden Broschüre „Das Eukutol-System, die 10 Minuten der Frau“. Die Eukutol-Präparate sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

W. Brändli & Co., Bern, Effingerstraße 5

«Ich weiß wohl, was einige unter Ihnen von mir denken mögen. Es ist mir ganz egal. Sie aber werden mich nicht entlassen. Ich gehe von selbst, und ich wünsche festzustellen, daß nicht Sie, sondern ich das erste Wort von meinem Ausscheiden gesprochen habe.»

«Aber bitte, lieber Wartmann, niemand hat ja . . .»
«Anflug, niemand hat . . .»
Sagen Sie lieber heraus, was Sie denken. Ich bedarf nicht Ihrer Schonung, Ihrer taktvollen Rücksicht. Diesem kleinen Wiener Dreckskerl gegenüber habe ich kein Wort gesagt. Scheinbar sprechen die Umstände gegen mich. Was wissen Sie aber wirklich von mir? Ich habe mich hier mit aller Kraft für eine Sache eingesetzt, an die ich geglaubt habe. Ich habe den Leuten ihre Sensationen bieten wollen, auf die sie wegen ihres Geldes ein Recht zu haben glaubten.

Aber die Dinge werden anders werden und Sie werden hier bald auch ohne mich niemanden mehr brauchen können, der sich Sensationen für zu reiche Leute ausdenkt. Die zu reichen Leute werden bald bescheidener werden müssen und dann wird hier Platz für jene werden, die mit mehr oder weniger Geld in der Tasche dieses Land um seiner Schönheit willen lieben, wie auch ich es liebe. Dann werden Sie keine Kellner mehr benötigen, die wie Großherzöge auftreten, keine Kurdirektoren, die als gültige Feen im Hintergrunde wirken und sich bei ihrem Erscheinen durch nichts von den Milliardären unterscheiden dürfen. Sie werden vernünftige, einfache, tüchtige Leute brauchen, und Gottlob, die gibt's noch im Lande, und die werden Sie zu finden wissen.»

Plötzlich sprach er nicht mehr weiter, als ob er schon viel zu viel gesagt habe, und verließ das Sitzungszimmer. Die Herren sahen sich nachdenklich an. «Doch ein anständiger Kerl!», sagte einer, «warum lassen wir ihn eigentlich gehen? Schade drum.»

Solange Thorleif noch zu Bett lag, war fast täglich von Berlin aus angerufen worden, wie es ihm ging. Aber jetzt dauerte es manchmal über eine Woche, bis Lisa ihm auf einen seiner Briefe antwortete. Einmal schickte sie ihm einen Scheck, den er nicht einlöste. Er brauchte kein Geld, wollte sie aber auch nicht durch eine Rücksendung kränken. Er fragte darum nicht einmal, woher sie das Geld hatte. Der Betrag war nicht unbeträchtlich. Gut, daß er nicht fragte, sie hätte nichts von dem

Scheck gewußt. In den Monaten, die sie nun schon in Berlin war, war sie noch keinen Schritt weiter gekommen. Der Scheck war einer von Farells Einfällen gewesen, der ihm nach einer Unterhaltung mit Lisa gekommen war.

Farells erster Tonfilm ging unendlich langsam vorwärts. Die Lhermanns waren oft beinahe dran, die Geduld mit ihm zu verlieren, aber die technischen Schwierigkeiten waren vorerst noch so groß, daß man ihm allein nicht alle Schuld geben konnte. Alle Ateliers lagen ungünstig. Entweder waren Flugplätze in der Nähe oder Eisenbahnen oder irgendwelche Industriewerke, die geheimnisvolle, akustische Störungen verursachten, denen man nicht auf die Spur kommen konnte.

Zuletzt, als der Film endlich vorgeführt wurde, kam es zu einem fürchterlichen Krach zwischen allen Beteiligten. Man hatte eine prominente Bühnenschau spielerin verpflichtet und nun zeigte der ganze Film, was man bei den Einzelaufnahmen noch nicht hatte sehen können — die Frau hatte keine Filmwirkung. Nach dem letzten Bild wurde es bedrohlich still in dem kleinen Vorführraum. Dann sagte Lhermann senior: «Holt die West! Sofort!»

Als der Bühnenstar tiefgekränkt den Raum verließ, begann Lhermann erst zu toben. Farell war bereits am Telefon.

Lisa, die unhöflicherweise nicht zur Vorführung geladen war, obwohl Farell es den Lhermanns nahegelegt hatte, wurde Hals über Kopf aus dem Bett getrommelt, obwohl Mitternacht schon vorüber war, als den Lhermanns endlich aufging, daß man es mit ihr versuchen könne. Der alte Lhermann hatte sie einige Tage vorher in Farells «Bei Lisa West» getroffen, wo sie für die Intimen des Hauses ein paar Lieder sang.

Als sie endlich in der Friedrichstraße ankam, war es schon 2 Uhr nachts. Sie fand Farell mit den Lhermanns und den Operateuren im Vorführungsraum, wo man den Film immer wieder laufen ließ, um festzustellen, welche Aufnahmen allgemeiner Art noch zu retten waren. Es war gar nicht wenig. Niemand kümmerte sich um sie, als sie eintrat. Erst als es zufällig wieder einmal hell wurde, sah Lhermann senior sie in der kleinen, seidegeputzten Tür lehen.

«Sieh dir das mal gleich mit an», schrie er, «ist das nicht ein Dreck?»

Es war nichts als selbstverständlich, daß sie wieder da war.

Sie sah ein paar hundert Meter.

«Na, wie ist das?» frug Gott Lhermann zürnend.

«Ach Gott, Lhermann, was soll man da sagen? Ich weiß nicht recht, schlecht ist's nicht, gefilmtes Theater, aber niemals Film, würde ich sagen», meinte Lisa vorsichtig.

«So, meinst du das? Dann setz dich mit Farell in den Wagen und fahr nach dem Grunewald. Bis morgen nachmittag will ich diese Szene mit dir sehen. Ihr habt jetzt die ganze Nacht für euch. Radau gibt's nicht, also tut was. Ich tu dann vielleicht auch was für dich, wenn du mich nicht im Stich läßt.»

Lisa wurde blaß vor Aufregung. So ging's also. Monate und Monate hatte sie vergebens gewartet. Jetzt riß man sie aus dem Bett, und sie mußte fertig sein. Gut so, sie war fertig. Die Gebrüder Lhermann gingen, ohne jemanden zu grüßen.

Farell sah ihnen wutbebend nach, dann schrie er die Operateure an.

«Weiß jemand, wo wir noch Arbeiter herkommen? Die Dekorationen stehen, wir brauchen nur einige Beleuchter.»

Selbstverständlich wußte jemand, wie das noch zu machen war. Alles war für Geld und mit dem Auto zu machen.

Gegen vier Uhr morgens brannten die Scheinwerfer im Grunewaldatelier.

Farell stand unter dem Mikrophon. Jemand lief mit einer hölzernen Klapper in die Szene. In der Tonkammer summt die Synchronisierungsmaschinen. Farell hob den Arm. Die Holzklappen schlugen aufeinander.

«Neunte Szene, 11. Fassung mit Frau West», sagte der Kerl mit den Klappern und verschwand aus dem Bildfeld. Dann schlug Lisa West ein paar Töne auf dem Flügel an und sang das Lied, das sie vorgeschlagen hatte, weil sie in der Eile nicht den vorgeschriebenen Schlager hatte einstudieren können.

Es war ein einfaches Lied, das sie irgendwann einmal ausgesucht hatte. Sie wußte schon selbst nicht mehr, wann das wohl gewesen war, und sie sang es in ihrem unbewußten Bemühen, die Erinnerung wiederzufinden, mit einem rührenden, ungewiß trübseligen Ausdruck, der später alle Welt bezauberte.

Sie sang ein Lied mit dem merkwürdigen Kehrreim:

«Und mit dir, und mit dir . . .»

Während der Sommermonate, die Lisa im Grunewaldatelier zubrachte, war Thorleif in einem kleinen, freundlichen Büro eingesperrt, in dem er als Sekretär eine bescheidene und bescheiden entlohnte Arbeit verrichtete. Es war nicht einmal einfach gewesen, ihm diese Stelle zu geben, denn er war Ausländer und in diesem Jahr begann schon der große, unfreiwillige Rückmarsch aller Ausländer in ihre Heimatländer. Niemand durfte mehr sein Brot verdienen, wo er wollte.

Es war wie im großen Kriege.

Die Krise war nicht mehr wegzuleugnen, jeder mußte zusehen, wie er durchkam.

Thorleif war nicht zufrieden. Das einfache Leben, das er führte, war für ihn nicht unerträglich. Es gab viele Menschen in Pontresina, die ihn kannten und gern hatten. Als aber Manatschal Wartmann eines Tages von Zürich kam, wo er beinahe gleichzeitig mit Stenen nach der kurzen Davoser Zeit einen Unterschlupf gefunden hatte, freute Thorleif sich so über Wartmanns Mitteilung, daß er vor Rührung kaum sprechen konnte. Er sollte nach Hause gehen.

Wartmann hatte nach langen Verhandlungen mit dem norwegischen Konsulat schließlich eine Zusage bekommen, daß man Thorleif Stenen nach seiner Rückkehr aus der Schweiz als Sekretär auf dem norwegischen Landesverkehrsamt beschäftigen werde.

Wartmann erschrak aber, als Thorleif anfang, von Lisa zu sprechen.

«Ich will dann im Herbst über Berlin fahren, um Lisa mitzunehmen. Vorher kann sie sicher nicht mitkommen. Ich will ihr gleich selbst schreiben.»

Wartmann wagte nicht, ihm zu widersprechen. Er wußte, daß Thorleif heftig werden konnte, wenn man von seiner Ehe sprach. Manchmal hatte es genügt, daß irgendein Bekannter Thorleif im Laufe einer harmlosen Unterhaltung nach seiner Frau fragte, um ihn zu scharfen Antworten hinzureißen. Er schien in den einfachsten Fragen Spitzen gegen Lisa zu sehen.

«Meine Frau kommt zu mir, wenn sie kann. Sie hat jetzt zu tun und ich bin hier auch beschäftigt», entgegnete er heftig. Da fragte man nicht weiter nach ihr.

Bis alle Formalitäten entschieden waren, und Thorleif mit der Gewißheit reisen konnte, seine Arbeit warte in Christiania auf ihn, wurde es Januar.

Er kam nach einer ermüdenden Reise gegen Abend in Berlin an.

Er hatte Lisa bogenlange Briefe über den vermutlichen Tag seiner Ankunft geschrieben und zuletzt noch telegraphiert. Er war unruhig, als er niemand außer Lilly an der Bahn fand.

Es kostete ihn Mühe, seine bittere Enttäuschung zu verbergen.

«Wo ist meine Frau, hat sie sich nicht freimachen können?»

«Grade heute ging es nicht», sagte die arme Alte betrübt, «wären Sie gestern oder morgen gekommen, lieber Herr.»

«Na, schon gut. Sagen Sie, Herr Farell . . .»

Eigentlich wollte er noch etwas sagen. Wie konnte er aber Lilly danach fragen. Charles Farell hatte seinen Wagen an die Bahn geschickt. Der Chauffeur sollte ihn und Lisa danach noch von einem Essen abholen, das die große, amerikanische Supervo Film Corporation zur Feier ihrer Verbindung mit der M. F. G. an diesem festlichen Tage bereitet hatte, an dem die sensationelle Premiere des ersten M. F. G. Großtonfilms mit Lisa West stattfand.

Thorleif sah die Menschen in den grell erleuchteten Filmpalast strömen, als er bei der Gedächtniskirche aus dem Wagen schaute.

Glühend weiß schrieb eine unsichtbare Hand eine Schrift in den Himmel, aus dem dann rote Herzen regneten. Es war einer der genialen Reklameeinfälle Lhermann seniors gewesen.

«Und mit dir . . .» schrieb die unsichtbare Hand in den nächtlichen Himmel über der Stadt Berlin. Seit der Dämmerung schrieb sie es unentwegt tausendmal unermüdet als eine unwiderstehliche Lockung in den Himmel und nur einmal, als Thorleif es sah, war es keine wundervolle Lockung.

«Was fehlt Ihnen, Herr Stenen?» fragte Lilly besorgt, als sie ihn einen seltsamen Laut ausstoßen hörte. Sie war stolz, daß er nicht zugesehen hatte, daß sie draußen neben dem Chauffeur saß. Und sie war besorgt um ihn. Er sah doch noch gar nicht recht erholt aus.

«Nichts», sagte er kurz, «kann ich rasch etwas zu essen haben, ich will noch ins Kino gehen. Meine Frau kommt doch nicht vor Mitternacht heim?»

«Nein, Herr Stenen, sie hat nicht einmal Ihr Telegramm bekommen. Ich hatte mir nur erlaubt, es zu öffnen, weil ich es telefonisch durchsagen wollte. Aber dann habe ich die gnädige Frau nirgends mehr erreichen können.»

«Schon gut, Lilly.»

Er saß kaum einen Bissen von dem sorgfältig bereiteten Souper, das ihm Lilly hinstellte. Dann wusch er sich, um wenigstens einigermaßen frisch zu sein, und ging weg.

Er nahm ein Auto, um noch zur Zeit ins Kino zu kommen. Es nützte ihm aber nichts. Alle Karten waren ausverkauft. Mit einiger Ueberwindung bat er um einen Platz «für Herrn Stenen.»

Die Kassiererin kannte den Namen nicht. Er sah sie erschrüttert an und verließ den strahlend hellen Raum.

Originell
Neuartig
Rätselvoll

in seinem Inhalt

im Handlungsablauf

in der Fragestellung «Wer ist der Täter?»
ist unser in der nächsten Nummer beginnender neuer Roman

VON HERMYNIA ZUR MÜHLEN

Die Jagd nach Welle X

Die Autorin hat sich bei unsern Lesern durch ihren in der «Zürcher Illustrierten» erschienenen Roman «Die blonde Frau auf der Insel» bereits als glänzende Erzählerin eingeführt

DIE HAUPTGESTALTEN DES RADIO-KRIMINAL-ROMANS:

Ein alter Pfarrer aus den Bergen	will einen dreifachen Mord verhindern
Erich Schap	sein Neffe in der Großstadt, Besitzer eines Radios
Hugo Brand	betätigt sich als Amateur-Detektiv
Dr. med. Rob. Scholz	könnte als Täter in Frage kommen
Dr. med. Mühlemann	könnte als Täter in Frage kommen
Dela Scholz	eine reizende Frau
Nina Mühlemann	eine andere reizende Frau
Doris Mühlemann	eine besorgte Gattin und Mutter

Anno dazumal

hatte die Frau schon die Sorge, die Speisen vor dem Verderben zu schützen. Vielfach diente der Zwischenofen und der Feuerrost als Kühlschrank. Aber – so sagte das alte Mütterlein auf nebenstehendem Bild – es ist mir halt gleichwohl manches verdorben.

Warum plagen und ärgern Sie sich noch wegen schlecht gewordenen Speisen? Ihre Gesundheit und die der ganzen Familie ist zudem in Gefahr. Legen Sie diese Sorgen ab. Die

FRIGORREX A.G.

in Luzern baut



heute

Kühlschränke, die ohne Ihr Zutun für das Frischbleiben aller Ihrer Speisen sorgen. Milch, Butter, Eier, Fleisch, das Gemüse, überhaupt alles bleibt Ihnen immer frisch und der Wein bekommt die richtige Temperatur. ... oh nein! Die Frigorrex-Kühlschränke sind absolut nicht teuer. Es gibt große und kleine, alle mit den letzten Errungenschaften der Kühltchnik versehen. Bitte, kommen Sie in einen unserer Ausstellungsräume, da können wir Ihnen zeigen und erklären. Auch unser Prospekt gibt Ihnen genauen Aufschluß. Bitte, verlangen Sie ihn. Keines von beiden verpflichtet Sie zu kaufen.

VERKAUFSBUREAUX UND AUSSTELLUNGEN:

FRIGORREX A. G., ZÜRICH, Alfred Escherstr. 27, Telephon 31.184

FRIGORREX A. G., BASEL, Leonhardstraße 1, Telephon 43.680

FRIGORREX A. G., BERN, Monbijoustraße 7, Telephon 28.049

FRIGORREX S. A., LAUSANNE, Avenue du Cour, 17, Tel. 31.951

FRIGORREX A.G.

LUZERN · FRANKENSTRASSE 16 · TELEPHON 22.208
KÜHLSCHRÄNKE · KÜHLANLAGEN

Nebenau war noch ein kleines Stummfilm-Kino. Es gab immer noch viele dieser kleinen Theater, die mit guten, alten Stummfilmen Geschäfte machten. Das war sogar ein besonders gut geleitetes. Man führte sinnigerweise zur Feier der ersten Tonfilmpremiere Lisa Wests den ersten Stummfilm dieses gottbegnadeten Stars auf.

Würde man ihn hier einlassen? Aber selbstverständlich. Für zwei lumpige Mark durfte er sich sogar in eine Loge setzen, um «Das letzte Licht» zu sehen.

Ausklang.

In diesen zwei Stunden rechnete der Springer Thorleif Stenen mit seinem Leben ab. Er sah diesen Film zum ersten Mal. Wie war es gekommen, daß er ihn noch nicht gesehen hatte in der langen, langen Zeit, seitdem er selbst mit daran gearbeitet hatte?

Er hatte nie Zeit gehabt. Niemand hatte mehr Zeit, eine Arbeit lange anzusehen, nachdem sie einmal geschaffen war. Es war fast kein Unterschied zwischen den Großen, deren Namen alle Welt kannte und die einmaligen, große Leistungen zu geben schienen, und jenen Namenlosen, die am laufenden Band standen, um irgendeine mechanische Handreichung bei der Herstellung irgendeines läppischen Massenartikels zu leisten, den sie selbst nie als ihrer Hände Werk verstehen konnten.

Gar kein Unterschied. Und Leute wie er, Thorleif Stenen, mußten ihr Leben dafür hingeben, um etwas so augenfällig Einmaliges zu vollbringen, daß die Welt hier und da wenigstens einmal wieder an den Menschen und sein Können glauben konnte.

Diese Leistung aber war getan. Er saß in dem stickigen Plüsch des pompösen Thronsessels à 2 Mark und starrte verwundert auf den Thorleif Stenen, der da wie ein Gott der Alten vollkommen schön und stark war, der da durch den blitzenden Schnee von Parsenn schoß, um zu zeigen, daß es doch noch ein paar Menschen gab, die mehr konnten als alle Maschinen.

Und dann war da eine Lisa, eine wunderbare, etwas unverständliche Frau, die viel schöner war, als er sie jemals gesehen hatte. Und er hatte nichts mehr mit dieser Frau zu schaffen. Irgendwie waren sie zusammengekommen, hier in dieser Stadt, wo sie auch auseinandergehen würden. Vielleicht war es nur Zufall gewesen, vielleicht war es notwendig.

Hatte er für diese Frau, die so rasch mit ihm aus dem Dunkel aufgestiegen war, sein Leben gewagt? Oder hatte

er es nur für sich gewagt? Er konnte es nicht entscheiden. Vielleicht waren alles nur die Umstände gewesen, diese seltsamen, geheimnisvollen Umstände, die die Welt in ein Fieber nach wahnwitzig übersteigerten Höchstleistungen geworfen hatten, die ihn von der Schanze geworfen hatten, daß er nun mit gerade dreißig Jahren ein erledigter Mann war.

Plötzlich stand er auf. Er hatte begriffen, daß er Eile hatte. Er durfte keine Zeit mehr verlieren. Zum letzten Male war er etwas sehr eilig.

«Geht der Herr schon? Das ist aber schade», sagte die Kassendame, als er aus der Loge trat. Eine düstere Erinnerung an jene verhexte Alte, die ihm etwas ganz Ähnliches gesagt hatte, als er in seiner ersten Berliner Nacht auch aus bedrückender Dunkelheit hatte fliehen müssen, tauchte in ihm auf. Er gab keine Antwort. Sie war ja bezahlt. Alles war bezahlt.

Er fuhr nach der Wohnung Lisas.

Als er oben die Lifttür zuwarf, glitt der erleuchtete Käfig sofort wieder nach unten. Für einen Augenblick hatte er Lust, alles im Stiche zu lassen, und sich still und ungesehen die Treppe hinunterzudrücken. Aber er wollte nicht feig sein. Man mußte durchhalten.

Er wartete vor der Tür, daß Lilly ihm öffnete, und er hörte den Lift gerade wieder aufsteigen, als die Alte ihn einließ. Er konnte gerade noch Hut und Mantel ablegen, als sich ein Schlüssel in der Tür des Entrés drehte.

Lisa war mit Farell gekommen.

Er drehte sich um und sah sie in ihrem strahlend weißen Hermelin.

Er wußte nicht, wie er den Ausdruck ihres Gesichtes deuten sollte. Er fand sich nicht darin zurecht.

Lisa errödete leicht und sagte dann:

«Guten Abend, Thorleif. Du bist so überraschend gekommen. Lilly rief uns eben erst im Adlon an.»

«Grüß Gott, Thorleif», sagte Farell, «daß du da bist, wunderbar! Und gerade heute, Mensch, so ein Erfolg! Aber jetzt wollt ihr allein sein?»

«Guten Abend», sagte Thorleif merkwürdig kurz und rau, «nein, es ist nicht nötig. Ich bin ja nur auf der Durchreise hier und will nicht stören.»

«Thorleif, du störst nicht. Sei nicht ungerecht», bat Lisa, «du bist stets willkommen.»

Thorleif schwieg.

«Ihr wollt doch noch essen», sagte er dann unsicher, «ich kann euch dabei ja Gesellschaft leisten.»

Vielleicht hörte er selbst nicht, wie ironisch das klang.

Seine Nerven waren nicht in Ordnung. Nichts zu machen, so schnell ging das nicht.

Lisa und Thorleif warteten eine ganze Weile, daß Farell zu Tisch kommen würde. Aber er ließ sich entschuldigen. Er hatte noch einmal ins Adlon zurückfahren müssen. So saßen sie ganz allein schweigend beieinander.

«Du kannst nicht mit mir kommen», sagte Thorleif schließlich unvermittelt, «du hast mir nie darüber geschrieben. Du mußt es mir nicht einmal erklären. Ich habe dir nichts zu bieten und ich kann nicht hier bleiben.»

«Warum kannst du nicht, Thorleif?», sagte Lisa und sie glaubte ihren Worten selbst nicht, «man kann alles, was man will.»

«Schön, ich will das also nicht. Ich bin fertig, Lisa, und das Leben hier ist nichts für einen Menschen, der mit allem fertig ist.»

Sie hatte nicht die Kraft, ihm zu widersprechen. Sie machte nicht einmal den Versuch. Dann geschah etwas Abscheuliches. Viele Jahre später bereute Thorleif noch, daß er das gesagt hatte.

Plötzlich schrie er:

«Aber Charly ist nicht fertig, nicht wahr? Du lebst jetzt mit ihm zusammen. Sage mir die Wahrheit, du hast dich an ihn verkauft!»

Sie hörte ihn ruhig an. Dann sagte sie:

«Und wenn es so wäre? Es wäre nicht zum erstenmal gewesen.»

Er verstand sie nicht.

«Weißt du, wann ich dir zum erstenmal begegnete?»

Er verstand sie wieder nicht.

Sie erzählte es ihm.

Er hatte es nicht gewußt. Er brauchte lange bis er es begriff.

Dann stand er auf und ging ohne Gruß aus dem Zimmer. Es war niemand mehr in der Wohnung auf. Er kümmerte sich nicht um seine Koffer. Mochten sie bleiben, wo sie wollten. Er riß die Türe mit einem harten Ruck auf und ging die Treppe neben dem Fahrstuhl hinunter. Es kam ihm noch vor, als höre er oben Schritte. Kam Lisa ihm nach? Er lauschte nach oben, aber er sah nur einen trüben Fleck über dem Fahrstuhlschacht. Vielleicht war die Nacht schon vorbei.

Irgendwo fand er noch ein Unterkommen. Er schlief in einem kleinen Hotel am Kurfürstendamm, und erwachte erst am Nachmittag. Niemand hatte ihn geweckt. Er setzte sich telephonisch mit einem Reisebüro in Verbindung und ließ seine Koffer bei Lisa abholen. Kurz vor 11 Uhr abends ging sein Zug vom Lehrter Bahnhof.

*

DIE QUALITÄTS-MARKE

Jlco

preiswert und elegant



Die gute Qualität - der tadellose Sitz - die Preiswürdigkeit verraten den Jlco-Schuh.

Bezugsquellennachweis: J. Lüthi & Cie., Burgdorf

Zu der Stunde, da er elend und abgepannt vor dem Bahnhof stand, kam Farell zu Lisa.

Er fand sie in einem jammervollen Zustand. Sie lag im Bett und hatte Migräne.

Weil er keine Ahnung hatte, was geschehen war, fragte er nach Thorleif.

«Er ist abgereist», sagte Lisa mühsam.

«Abgereist?»

«Sei doch kein Idiot! Er hat mir eine Eifersuchtszene gemacht, deinetwegen, Charly. Er verlangte, daß ich ihn begleiten solle. Kannst du dir das vorstellen?»

Farell konnte das nicht.

«Aber, ich verstehe gar nicht, was um Gotteswillen . . .»

«Weiß ich alles, Charly. Was willst du, wir haben kein Glück gehabt, Thorleif nicht und ich nicht. Die verfluchte Schanze ist an allem schuld. Er wollte mehr, als man kann und hat sich den Hals dabei gebrochen.»

«Die Schanze ist schuld? Nein Lisa, das nicht. Heute ist über diese oder irgendeine andere Schanze einer 81 Meter weit gesprungen, ohne sich den Hals zu brechen!»

Lisa fuhr hoch.

«Wenn er das erfährt», sagte sie, «dann weiß ich wahrhaftig nicht, was ihm noch bleibt.»

«Du fragst nur nach ihm», sagte Farell finster, «um mich würdest du nicht so bekümmert sein.»

Sie sah ihn aus ihrem hellen Jungengesicht merkwürdig ungewiß an.

«Charly», sagte sie, «du willst mich nicht auch noch allein lassen?»

Es wurde ganz still.

«Schließlich», sagte er ganz einfach, «habe ich nicht umsonst jahrelang darauf gewartet, daß du wieder allein sein würdest.»

Lisa mußte ihn verstanden haben. Trotzdem sprach er so ruhig weiter, als ob dieser Augenblick nicht sein eigenes Leben entschieden habe.

«Thorleif hat uns mit seinen Vorwürfen nicht einmal unrecht getan, wenn er sich auch falsch ausdrückte. Wenn wir wirklich so zusammengelebt hätten, wie er meinte, es wäre für ihn auch nicht schlimmer gewesen, denn er hat dich doch an mich verloren. Damals schon, als du mir in Dresden sagtest, was du ihm hättest sagen sollen, war es so. Damals bin ich seinetwegen gegangen. Er war mein Freund. Heute bleibe ich deinetwegen.»

Lisa richtete sich auf.

«Nicht nur meinetwegen, Charly», sagte sie und es war wie ein großes, feierliches Versprechen, «ich will gut für dich sein, besser als für ihn. Zwischen mir und ihm stand immer die Angst. Zuerst hatte ich Angst für mich, dann



Professor Dr. Bruno Bloch †

In ihm, der am 10. April in seinem 56. Jahr plötzlich starb, verliert die medizinische Fakultät der Universität einen hervorragenden Dozenten und die Welt einen ihrer bedeutendsten Dermatologen. Neben seiner wissenschaftlichen und organisatorischen Tätigkeit widmete er sich in breitem Maße der Volksaufklärung; er ist der Gründer der Schweiz. Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

für ihn. Für dich habe ich keine Angst und für mich auch nicht, wenn ich bei dir bleibe.»

Farell nahm ihre Hand.

«Du wirst bei mir bleiben, Lisa», sagte er und sie sah zum erstenmal, daß er nicht nur wie ein fröhlicher Junge aussehen konnte, sondern wie ein glücklicher Mann, ernst und entschlossen.

*

Vielleicht fuhr Thorleif Stenen gerade um diese Stunde aus dem Lärm der hohen, rußigen Bahnhofshalle in die stille, klare Wintermacht. Er hatte vor sich die Zeitung liegen, in der von Sigmund Ruuds Weltrekordsprung über 81 Meter berichtet wurde, und es wunderte ihn nicht einmal, wie gleichgültig ihm das war.

Er sah durch ein kleines Loch in den angelaufenen Scheiben in die Nacht hinaus und dachte daran, daß er jetzt zurückkehre in die Heimat, die ihn wieder haben wollte. Er hörte das Klopfen der drehenden Räder und er spürte im Schlage des eigenen Herzens seine Sehnsucht, irgendwo im Norden ganz allein zu sein, wie ein Mann allein sein mußte, der sein Bestes schon gegeben hatte.

Er dachte an Holmenkol und an Frognerssæteren, wo er wieder glücklich sein würde, wie er es als Kind gewesen war. Irgendwo tief unten in seiner Erinnerung war ein Bild, das der Lisa glich, die er irgendwann einmal gekannt hatte. Aber das verschwand in der Erinnerung an die Schanze, in dieser letzten Erinnerung an den Sturz, an die Schrecken dieser Dunkelheit, in die er danach versunken war, so, wie er jetzt ganz allmählich in den tiefen, traumlosen Schlaf eines glücklichen Kindes versank, das in die Heimat zurück darf.

— ENDE —

Ilco

preiswert und elegant

DIE QUALITÄTS-MARKE



Die Modegerechtigkeit - die Eleganz - der persönliche Anstrich machen den Ilco-Schuh führend.

Bezugsquellennachweis: J. Lüthi & Cie., Burgdorf